

KASUSSYNKRETISMUS UND BELEBTHEIT IN GERMANISCHEN
PRONOMINALPARADIGMEN

1 THEMA UND FRAGESTELLUNG

Von Kasussynkretismus spricht man dann, wenn dieselbe Wortform für unterschiedliche syntaktische Funktionen verwendet wird. BAERMAN/BROWN/CORBETT (2005, 2) definieren Synkretismus in diesem Sinne als „mismatch between syntax and morphology“. Üblicherweise werden Kasussynkretismen darüberhinaus als Ergebnis eines Sprachwandels bestimmt, in dem ursprünglich distinktive Kasusexponenten formal zusammengefallen sind (vgl. RABANUS 2008, 21–22). Für die germanischen Varietäten nehmen wir ein abstraktes Bezugssystem an, das maximal die Kasus Nominativ, Akkusativ, Dativ, Genitiv, Vokativ und Instrumental beinhaltet. Kein anderer Kasus hat jemals in einer germanischen Sprache einen distinktiven Exponenten gehabt. Für die hier präsentierte Untersuchung machen wir eine weitergehende Beschränkung auf die Kasus Nominativ, Akkusativ und Dativ, und zwar aus folgenden Gründen:

- Instrumental und Vokativ sind in der Substantivflexion nur unsystematisch und nur in den ältesten Sprachstufen belegt (etwa Gotisch, Althochdeutsch), im Paradigma der Personalpronomen überhaupt nicht. Anredepronomen, die in einigen, aber wenigen germanischen Sprachen distinktive Exponenten entwickelt haben (Niederländisch; Färöisch; Isländisch, vgl. Tab. 3, 1v, 2v auf S. 27), können nicht als Realisierungen eines Kasus Vokativ verstanden werden, weil sie ja selbst wieder verschiedene Kasusformen haben.
- Der Genitiv ist der in den germanischen Sprachen am wenigsten syntaktisch integrierte Kasus, weil er häufiger adnominal (in attributiver Funktion) als adverbial (für Komplemente des Verbs) verwendet wird. In einer Reihe von Sprachen wird für die Genitivform des Personalpronomens und des Possessivums dieselbe Wortform verwendet (z. B. im Standarddeutschen *sie gedenkt seiner* und *das Haus seiner Mutter*). In den meisten deutschen Dialekten ist der Genitiv jedoch überhaupt vollständig aus dem Paradigma der Personalpronomen verschwunden (vgl. KOSS 1983, 1242; SHRIER 1965, 421).

In dieser Studie wird auf die diachronische Bedingung für die Bestimmung von Synkretismen – Zusammenfall der formalen Exponenten von Kasus, die auf einer früheren Entwicklungsstufe der Sprache empirisch nachweisbar formal verschiedene Exponenten hatten – verzichtet. Das geschieht einerseits deshalb, weil ein solcher Nachweis aufgrund der unvollständigen Überlieferung der Entwicklungsgeschichte der Sprachen nicht immer zu führen ist. So haben die 3. Person Singular Neutrum Nominativ und Akkusativ in keiner überlieferten germanischen Sprache formal verschiedene Exponenten: Das schliesst allerdings nicht aus, dass es in einer nicht

überlieferten Vorstufe einmal eine Differenzierung gegeben hat. Andererseits gibt es Fälle, in denen vormals undifferenzierte Wortformen in der Sprachgeschichte bezüglich der syntaktischen Funktionen differenziert worden sind. Ein Beispiel für diese „Kasusabspaltung“ (vgl. BRUGMANN 1904, 419) ist die Differenzierung von Akkusativ und Dativ in der 1. und 2. Person Plural der Personalpronomen im Althochdeutschen (*unsih* vs. *uns*, *iuwih* vs. *iu*), welche etwa im älteren und in der Regel morphologisch reicheren Gotischen nicht realisiert war (vgl. RABANUS 2008, 62–63). Für unsere sprachvergleichende Untersuchung macht es keinen Unterschied, ob die Differenzierung in einer früheren Stufe der in Rede stehenden Sprache einmal gegeben war. Entscheidend ist der „mismatch“ zwischen (derselben) Wortform und (unterschiedlichen) syntaktischen Funktionen.

In der Untersuchung der Personalparadigmen germanischer Varietäten zeigt sich, dass nicht alle theoretisch möglichen Kasussynkretismen tatsächlich eintreten und dass der Anteil an synkretisierten Pronominalformen („Synkretismus-Quote“) vom Kontext der Werte der Kategorien Person (1, 2, 3), Numerus (SG, PL) und Genus (M, F, N) abhängt (vgl. Abschnitt 3). So findet sich beispielsweise insgesamt eine höhere Synkretismus-Quote im Neutrum als im Maskulinum. Daher zielt die Studie auf die Beantwortung der folgenden drei Fragen ab:

1. Welche Kasussynkretismen treten in den Personalparadigmen der 47 untersuchten germanischen Varietäten ein?
2. In welchen Kontexten treten diese Kasussynkretismen ein?
3. Warum treten die Kasussynkretismen stärker in den einen als in den anderen Kontexten ein?

Im Vorgriff auf die Ergebnisse (Abschnitt 3) lässt sich feststellen, dass sich die Synkretismus-Quoten für die Werte der Kategorien Person, Numerus und Genus quantifizieren lassen und dass sich aus diesen Quantifizierungen „Synkretismus-Hierarchien“ ableiten lassen. In der Diskussion (Abschnitt 4) bringen wir diese Synkretismus-Hierarchien in Zusammenhang mit dem Merkmal der Belebtheit und argumentieren, dass die unterschiedlichen Grade an Kasussynkretismus mit den unterschiedlichen Graden an Belebtheit, welche die Werte der Kategorien charakterisieren, zu erklären sind (vgl. KRIFKA 2009, BANK 2007; vgl. dazu auch bereits ROWLEY 1997, 99 f.).

2 DATEN UND METHODE

In der Analyse werden die Paradigmen der Personalpronomen von 47 gegenwärtigen germanischen Varietäten berücksichtigt, wobei der Schwerpunkt auf dem Deutschen liegt, das in zahlreichen Dialekten im Sprachsample vertreten ist. Die Analyse besteht darin, dass die Paradigmen der Varietäten in der in den Tabellen 2–5 (S. 27 und 29) illustrierten Weise dargestellt, die Synkretismen durch Verbindung der Zellen visualisiert und ihr Vorkommen quantifiziert wird. Es handelt sich im Einzelnen um

die in Tabelle 1 aufgeführten Varietäten, die in folgender Weise gruppiert worden sind:

- skandinavische Sprachen: Dänisch, Schwedisch, Isländisch, Färöisch, sowie die beiden norwegischen Varietäten Bokmål und Nynorsk (Paradigmen nach HOWE 1996, 301, 313, 326–327, 340, 351);
- westgermanische Sprachen: Englisch, jamaikanisches Kreol-Englisch (HOLM 1988, 201) und nigerianisches Pidgin-Englisch (FARACLAS 1996, 179); Niederländisch und Afrikaans (HOWE 1996, 212–213, 231); Friesisch des Saterlands (HOWE 1996, 192);
- die deutschen Dialekte in den 30 Räumen, die in der Dialekteinteilungskarte von WIESINGER (1983, Karte 47.4) voneinander abgegrenzt und etikettiert sind (von „Nordniederdeutsch“ bis „Südbairisch“), wobei 8 zum niederdeutschen, 13 zum mitteldeutschen und 9 zum oberdeutschen Gebiet zählen;
- fünf Varietäten vom Rande des deutschen Sprachgebiets („Randdeutsch“), die nicht einfach als deutsche Dialekte klassifiziert werden können: Luxemburgisch, Jiddisch (HOWE 1996, 284), sowie die oberitalienischen Sprachinselmundarten Deutsch-Fersentalerisch (ROWLEY 2003, 178–184), Zimbrisch (PANIERI et al. 2006, 169) und Walsersdeutsch (RUSS 1990, 386). Für diese Varietäten gilt zusätzlich, dass sie in Mehrsprachigkeits-Kontexten stehen.

Skandinavisch	Westgermanisch	Deutsch			„Randdeutsch“
		Niederdeutsch	Mitteldeutsch	Oberdeutsch	
Dänisch	Englisch	Nordniederdeutsch	Niederfränkisch	Ostfränkisch	Luxemburgisch
Schwedisch	Jamaikanisches Kreol-Englisch	Mecklenburgisch-Vorpommersch	Ripuarisch	Niederalemannisch	Jiddisch
Bokmål	Nigerianisches Pidgin-Englisch	Mittelpommersch	Moselfränkisch	Schwäbisch	Deutsch-Fersentalerisch
Nynorsk	Niederländisch	Ostpommersch	Rheinfränkisch	Mittellalemannisch	Zimbrisch
Isländisch	Afrikaans	Niederpreussisch	Zentralhessisch	Hochalemannisch	Walsersdeutsch
Färöisch	Friesisch	Westphälisch	Nordhessisch	Höchstalemannisch	
		Ostphälisch	Osthessisch	Nordbairisch	
		Brandenburgisch	Thüringisch	Mittelbairisch	
			Obersächsisch	Südbairisch	
			Nordobersächsisch		
			Südmärkisch		
			Schlesisch		
			Hochpreussisch		

Tab. 1: Untersuchte germanische Varietäten

Formen und Distinktionen der Paradigmen der kodifizierten Standardsprachen sind unproblematisch und können leicht entsprechenden Referenzwerken (hier HOWE 1996) entnommen werden. Dagegen ist die Rekonstruktion der Paradigmen von Dialekten und Varietäten, die nicht oder nur bedingt standardisiert sind, nicht trivial. Die

analysierten Paradigmen der englischen Pidgin-/Kreolsprachen sind Verallgemeinerungen der Autoren der zitierten Studien und stellen wohl die typischste Ausprägung der Formen und Distinktionen der Pronomen dar. Das von HOWE (1996, 284) wiedergegebene jiddische Paradigma basiert auf den Formen der ostjiddischen Dialekte (vgl. HOWE 1996, 283). Bei den deutschen Dialekten und den oberitalienischen Sprachinselmundarten sind die gewählten Paradigmen dagegen nicht im ganzen jeweiligen Raum gültig, sondern sie geben üblicherweise den Zustand eines Ortsdialekts wieder (das Südbairische ist etwa durch den Ortsdialekt von Riffian bei Meran vertreten, das Schwäbische durch denjenigen von Unterliezheim bei Dillingen an der Donau (s. Tab. 2 auf S. 27); Zimbrisch meint das Zimbrische von Lusern, Walsersdeutsch die Varietät von Bosco Gurin). Für 15 der 30 deutschen Dialekträume ist keine Publikation des Pronominalsystems auch nur eines Ortsdialekts verfügbar. In diesen Fällen haben wir entweder auf eigene Erhebungen zurückgegriffen (z. B. Unterliezheim, erhoben für RABANUS 2008) oder das Paradigma eines geeigneten Ortsdialekts aus der Übersetzung des Fragebogens Georg Wenkers rekonstruiert (z. B. Riffian, Fragebogen mit der Inventarnummer 46232). Wenker hatte ein grosses Interesse an den Pronomen (vgl. etwa sein frühes Projekt eines „Atlas der Pronomina in Nordwestdeutschland“, vgl. RABANUS/LAMELI/SCHMIDT 2002, 161), weshalb im Fragebogen alle Paradigmazellen mit Ausnahme der Positionen 3SG.AKK.F und 3SG.DAT.N vorkommen. Wenkers Projekt, durch das Fragebögen und damit Paradigmen zu fast 50.000 Ortsdialekten verfügbar sind (alle Fragebögen sind im Digitalen Wenker-Atlas <www.diwa.info> publiziert), ermöglicht eine geographische Auflösung, wie sie uns derzeit für die anderen germanischen Sprachen nicht erreichbar ist. Es war allerdings nicht möglich, in allen Fällen die Datenlücken in der 3SG.AKK.F und der 3SG.DAT.N aus anderen Quellen zu schliessen. Die Lücke in der 3SG.F (in 14 von 30 Paradigmen) ist unproblematisch: In der Schriftlichkeit entwickelt sich der Synkretismus von Nominativ und Akkusativ schon seit dem Spätmittelhochdeutschen (vgl. BRAUNE/REIFFENSTEIN 2004, § 283, Anm. 1, f), daher kann man ihn für die Mündlichkeit der heutigen Dialekte als sicher annehmen: Entsprechend haben wir bei Datenlücken einen Synkretismus von Nominativ und Akkusativ angesetzt. Problematischer ist die Lücke im Neutrum (in 18 von 30 Paradigmen ist die Form der 3SG.DAT.N nicht belegt): Die Dativform *ihm* wird aus pragmatischen Gründen selbst in der Standardsprache kaum verwendet. Man kann daher vermuten, dass die Dativform in vielen Dialekten ganz aus dem System geschwunden ist, besonders in den niederdeutschen Dialekten, und dass es dort wie im Niederländischen, Englischen oder den festlandskandinavischen Sprachen eine kasusneutrale Einheitsform gibt (belegt ist sie für Nordniederdeutsch bei JÖRGENSEN (1928/1929, 17), Westfälisch bei DURRELL (1990, 79 f.), Nordobersächsisch bei BERGMANN (1990, 305)). Wir haben bei Datenlücken für die niederdeutschen Dialekte und für die nördlichen mitteldeutschen Dialekte (Niederfränkisch, Ripuarisch, Nordobersächsisch, Südmärkisch und Hochpreussisch) eine solche Einheitsform angenommen, während wir bei den Datenlücken der südlichen mitteldeutschen und der oberdeutschen Dialekte von einer Distinktion NOM/AKK vs. DAT wie im Standarddeutschen ausgehen.

In Tabelle 2 ist beispielhaft das Paradigma des bayerisch-schwäbischen Ortsdialekts von Unterliezheim (Kreis Dillingen an der Donau) dargestellt (eigene Erhebung, vgl. RABANUS 2008, 188–192). Die Formen sind als morphologische Typen dargestellt, d. h. phonetisch-phonologische Merkmale sind nur insoweit wiedergegeben, wie es für die Unterscheidung der Typen nötig ist (so realisiert der Informant die Form der 1PL *uns* etwa phonetisch als [õs]). Kasussynekretismen sind in der 3SG.F, 3SG.N und in allen Personen des Plurals durch Verbindung der entsprechenden Zellen visualisiert.¹ Zu beobachten ist, dass die Synkretismen nicht gleichmässig über das Paradigma verteilt sind, sondern in Abhängigkeit vom Kontext variieren. So kommen etwa im Plural mehr Synkretismen vor als im Singular, im Femininum und Neutrum mehr als im Maskulinum.

	NOM	AKK	DAT
1SG	<i>i</i>	<i>mi</i>	<i>mir</i>
2SG	<i>du</i>	<i>di</i>	<i>dir</i>
3SG.M	<i>er</i>	<i>ihn</i>	<i>ihm</i>
3SG.F	<i>sie</i>		<i>ihr</i>
3SG.N	<i>es</i>		<i>ihm*</i>
1PL	<i>uns</i>		
2PL	<i>ui</i>		
3PL	<i>sie</i>		<i>ihnen</i>

Tab. 2: Paradigma der Personalpronomen im Bayerisch-Schwäbischen (* = nicht belegt, vermutete Form)

	NOM	AKK	DAT
1SG	<i>ég</i>	<i>mig</i>	<i>mér</i>
2SG	<i>þú</i>	<i>þig</i>	<i>þér</i>
3SG.M	<i>hann</i>		<i>honum</i>
3SG.F	<i>hún</i>	<i>hana</i>	<i>henni</i>
3SG.N	<i>það</i>		<i>því</i>
1V	<i>vér</i>	<i>oss</i>	
2V	<i>þér</i>	<i>yður</i>	
1PL	<i>við</i>	<i>okkur</i>	
2PL	<i>þið</i>	<i>ykkur</i>	
3PL.M	<i>þeir</i>	<i>þá</i>	<i>þeim</i>
3PL.F	<i>þær</i>		
3PL.N	<i>þau</i>		

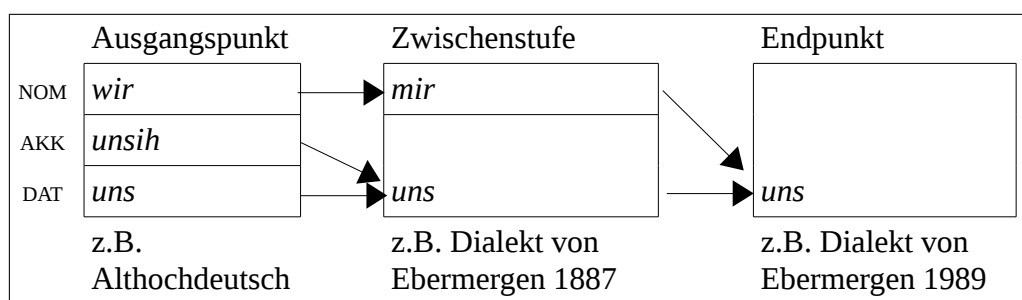
Tab. 3: Paradigma der Personalpronomen im Isländischen

Um ein verlässliches Bild der Verhältnisse zu bekommen, wird der Effekt des Kontextes über alle 47 Paradigmen quantifiziert. Ausgangspunkt der Berechnung ist ein hypothetisches Paradigma mit der maximalen Distinktion von drei Zellen pro Zeile. Ein solches Paradigma hätte eine Synkretismus-Quote von null Prozent: Alle möglichen Distinktionen wären verwirklicht. In der Realität kommt dieses Paradigma nicht vor, und zwar weder in den gegenwärtigen germanischen Sprachen, noch in irgendeiner historischen Sprachstufe (diesem Ideal am nächsten ist das in Tab. 3 wiedergegebene isländische Paradigma). Wenn zwei Zellen in einer Zeile zusammenfallen, sind die „Synkretismus-Möglichkeiten“ in der entsprechenden Zeile

1 Die 3SG.DAT.N ist nicht belegt: Gemäss dem oben Ausgeführten sind wir aber von einer distinkten Form für die 3SG.DAT.N wie im benachbarten Mittelalemannischen ausgegangen.

zu 50 % ausgeschöpft (etwa in der 3SG.F und 3PL in Tab. 2). Fallen alle drei Zellen zusammen, wie in der 1PL und 2PL in Tabelle 2, sind die Synkretismus-Möglichkeiten der Zeile vollständig ausgenutzt, weshalb wir von einer „Synkretismus-Quote“ von 100 % sprechen. Die Dreistufigkeit der Synkretismus-Quote 0 – 50 – 100 % entspricht dem historischen Verlauf, da ein totaler Kasussynkretismus historisch immer in zweiten Schritten erfolgt:

- Im ersten Schritt fallen zwei benachbarte Zellen zusammen, also entweder NOM/ AKK wie in der 3SG.F.NOM/AKK *sie* aus dem althochdeutschen NOM *siu* vs. AKK *sia*, oder AKK/DAT wie in der 1PL.AKK/DAT *unsih* vs. DAT *uns*, wie in Schema 1 („Zwischenstufe“) zu sehen ist (Daten aus der Datenbank zu Rabanus 2008):



Schema 1: Etappen der Entwicklung der kasusneutralen Einheitsform der 1. Person Plural

- Im zweiten Schritt fällt die synkretische Form dann mit der verbleibenden distinkten Form (NOM oder DAT) zusammen, also etwa zur kasusneutralen Einheitsform der 1PL *uns* im Dialekt von Unterliezheim (Tab. 2, S. 27) oder dem benachbarten Ebermergen (Schema 1, „Endpunkt“). In Ebermergen ist der Formgegensatz der 1PL.NOM *mir* vs. 1PL.AKK/DAT *uns* 1887 zur Zeit von Wenkers Datenerhebung noch belegt, während der totale Kasussynkretismus in Unterliezheim 1887 bereits eingetreten war. Vgl. dazu RABANUS (2008, 176–177, Karten 13–14 und 188–192). Analoges gilt für englischen Einheitsform der 2PL *you* aus dem frühneuenglischen Subjektspronomen *ye* vs. Objektspronomen *you*, und die darauf folgende Übertragung auf den Singular, vgl. QUINN (2005, 20–34).

Für das bayerisch-schwäbische Paradigma in Tabelle 2 (S. 27) ergeben sich mit dieser Methode folgende Ergebnisse bezüglich der Kategorie Person: Im Singular der 1. Person sind alle Distinktionen erhalten (null Prozent Synkretismus-Quote), im Plural sind die Distinktionen vollständig geschwunden (100 %). Damit ist für die 1. Person eine Synkretismus-Quote $0 (1SG) + 100 (1PL)/2$ (Anzahl der Zeilen) = 50 % festzustellen, derselbe Wert ergibt sich für die 2. Person. Für die 3. Person gilt: $0 (3SG.M) + 50 (3SG.F) + 50 (3SG.N) + 50 (3PL)/4$ (Anzahl der Zeilen) = 37,5 % Synkretismus-Quote. Numerus: Im Singular liegt die Quote bei $0 (1SG) + 0 (2SG) + 0 (3SG.M) + 50 (3SG.F) + 50 (3SG.N) / 5$ (Anzahl der Zeilen) = 20 %. Im Plural $100 (1PL) + 100 (2PL) + 50 (3PL)/3$ (Anzahl der Zeilen) = 83,3 %. Genus: Im Maskulinum ist die Quote null Prozent, im Femininum und Neutrum jeweils 50 %.

Im Isländischen und Färöischen hat sich die germanische Genusdistinktion im Plural erhalten (vgl. Tab. 3 auf S. 27). Eine besondere Modalität der Berechnung der Synkretismus-Quoten ist für diese Sprachen deswegen aber genausowenig erforderlich wie für das jamaikanische Kreol- und das nigerianische Pidgin-Englisch, in denen die Genusdistinktionen auch im Singular geschwunden sind (vgl. Tab. 4). Für das Isländische (Tab. 3) liegt die Synkretismus-Quote in der Kategorie Person bei 25 % für die 1. und 2. Person und bei 33,3 % für die 3. Person, im Numerus bei 20 % für den Singular und 40 % für den Plural. Bei den Genera sind im Unterschied zu den anderen germanischen Sprachen jeweils zwei Zeilen zu berücksichtigen. Die Berechnungsmodalität ändert sich dadurch nicht: Die Quote beträgt jeweils 25 % für Maskulinum und Femininum gegenüber 50 % für Neutrum.² Im Paradigma des jamaikanischen Kreol-Englisch (Tab. 4) gibt es keinerlei Kasusdistinktionen, die Synkretismus-Quote ist überall 100 %.

	NOM	AKK	DAT
1SG	<i>mi</i>		
2SG	<i>yu</i>		
3SG.M	<i>im</i>		
3SG.F			
3SG.N			
1PL	<i>wi</i>		
2PL	<i>unu</i>		
3PL	<i>dem</i>		

Tab. 4: Paradigma der Personalpronomen im jamaikanischen Kreol-Englisch

	NOM	AKK	DAT
1SG	<i>jeg</i>	<i>mig</i>	
2SG	<i>du</i>	<i>dig</i>	
3SG.M	<i>han</i>	<i>ham</i>	
3SG.F	<i>hun</i>	<i>hende</i>	
3SG.U	<i>den</i>		
3SG.N	<i>det</i>		
1PL	<i>vi</i>	<i>os</i>	
2PL	<i>I</i>	<i>jer</i>	
3PL	<i>de</i>	<i>dem</i>	

Tab. 5: Paradigma der Personalpronomen im Dänischen

In der Substantivflexion des Dänischen, davon abgeleitet im norwegischen Bokmål, und (mit einigen Ausnahmen) im Schwedischen hat sich ein Zwei-Genus-System entwickelt, in dem Maskulinum und Femininum zu einem sogenannten „common gender“ oder „Utrum“ zusammengefallen sind (vgl. HAUGEN 1982, 105; HOWE 1996, 331–334). Das Utrum gibt es auch in den Pronominalsystemen dieser Sprachen, und zwar in allen diesen Sprachen mit derselben kasusneutralen Einheitsform *den* (vgl. 3SG.U im dänischen System in Tab. 5, nach HOWE 1996, 313). Allerdings haben sich daneben die Pronomen des Maskulinums und Femininums erhalten, welche für hinsichtlich des Sexus spezifizierte (menschliche) Referenten verwendet werden. In

2 Die Anredepronomen, Zeilen 1v, 2v, werden nicht berücksichtigt, weil diese Kategorie nur in einem zu kleinen Teil des Sprachsamples eigene Exponenten hat. Die Anredepronomen werden darüberhinaus im modernen gesprochenen Isländischen kaum noch verwendet, vgl. THRÁINSSON (2002, 157). Historisch gehen die Anredepronomen im Isländischen auf alte Pluralformen zurück, während die modernen isländischen Pluralformen alte Duale sind.

der Berechnung der Synkretismus-Quoten wird das Utrum als südschandinavischer Sonderfall nicht berücksichtigt (vgl. aber die Ausführungen in Abschnitt 4.3). Die Verhältnisse in diesen Sprachen sind im Übrigen denjenigen im Englischen vergleichbar, wo Maskulinum und Femininum ebenfalls für sexusspezifizierte, normalerweise [+belebte] Referenten reserviert ist.

3 ERGEBNISSE

Die Analyse der Paradigmen führt zu zwei Ergebnissen.

Zum Ersten zeigen sich die Synkretismus-Typen NOM/AKK (s. Tab. 2, 3, S. 27), AKK/DAT, (s. Tab. 3, 5, S. 27, 29), und NOM/AKK/DAT, d. h. eine kasusneutrale Einheitsform (s. Tab. 2, 4, 5). Es gibt aber in keinem Fall (in keinem der 47 untersuchten Paradigmen) den Typ NOM/DAT bei gleichzeitigem Erhalt einer distinkten AKK-Form. Wir finden in den germanischen Sprachen also NOM/AKK-Synkretismus und AKK/DAT-Synkretismus, aber keinen NOM/DAT-Synkretismus.

Zum Zweiten zeigt sich die Abhängigkeit der Synkretismus-Quote vom Kontext. In Tabelle 6 sind die Synkretismus-Quoten in den Kontexten der Werte der Kategorien Person, Numerus und Genus für die Daten insgesamt und nach den fünf in Tabelle 1 (S. 25) aufgeschlüsselten Gruppen ausgewiesen.

<i>Sprachgruppe</i>	<i>Person</i>			<i>Numerus</i>		<i>Genus</i>		
	1	2	3	SG	PL	M	F	N
Skandinavisch	41,7	45,8	64,6	51,7	56,7	62,5	50	83,3
Westgermanisch	66,7	83,3	77,1	75	77,8	66,7	66,7	100
Niederdeutsch	50	53,1	64,1	58,8	58,3	43,8	56,3	93,8
Mitteldeutsch	28,9	32,7	49	34,6	50	7,7	53,9	69,2
Oberdeutsch	30,6	33,3	44,7	28,9	55,6	11,1	50	50
Randdeutsch	25	25	55	32	53,3	50	50	50
Insgesamt	40,5	45,6	59,1	46,8	58,6	40,3	54,5	74,4

Tab. 6: Synkretismus-Quoten in germanischen Sprachen

Über alle Daten hinweg lassen sich folgende Feststellungen treffen:

1. Bezüglich der Kategorie Person nimmt die Synkretismus-Quote von der 1. über die 2. zur 3. Person kontinuierlich zu oder sie bleibt gleich, nimmt aber niemals ab. Mit anderen Worten: Im Kontext der 1. Person ist die Zahl der Kasusdistinktionen am grössten, im Kontext der 3. Person am kleinsten. Es gilt folgende Hierarchie für den Kasussynkretismus: $1 \leq 2 \leq 3$ (lies: „Synkretismus-Quote in der 1. Person kleiner/gleich Synkretismus-Quote in der 2. Person kleiner/gleich Synkretismus-Quote in der 3. Person“).

2. Numerus: Es gibt im Singular nicht mehr Synkretismus als im Plural. In der Regel werden im Singular mehr Kasusdistinktionen gemacht als im Plural. Es gilt die Hierarchie: $SG \leq PL$.
3. Genus: Die Synkretismus-Quote nimmt vom Maskulinum über das Femininum zum Neutrum kontinuierlich zu oder sie bleibt gleich. In der Regel ist die Zahl der Kasusdistinktionen im Kontext des Maskulinums am grössten, im Kontext des Neutrus am kleinsten. Es gilt: $M \leq F \leq N$.

Die in Schema 2 zusammengefassten Hierarchien gelten auch im Einzelnen für die drei Gruppen der deutschen Dialekte und für die Varietäten, die in Mehrsprachigkeitskontexten am Rande des deutschen Sprachgebiets stehen („Randdeutsch“).³

Synkretismus-Quote \leq				
Genus:	M	\leq	F	\leq N
Person:	1	\leq	2	\leq 3
Numerus:	SG	\leq	PL	

Schema 2: Synkretismus-Hierarchien: von links nach rechts nimmt die Synkretismus-Quote zu

Für zwei Sprachgruppen müssen Einschränkungen gemacht werden. In den westgermanischen Sprachen treten in der 2. Person mehr Synkretismen auf als in der 3. Der höhere Wert liegt vor allem am englischen *you* als kasusneutraler Einheitsform der 2SG/2PL und an der niederländischen Einheitsform *jullie* (*je*) der 2PL. Im friesischen Paradigma ist die Hierarchie $1 \leq 2 \leq 3$ dagegen gültig. In den skandinavischen Sprachen kommen beim Maskulinum mehr Synkretismen vor als beim Femininum. Grund dafür sind drei Kasusformen in der 3SG.F gegenüber zwei Formen in der 3SG.M im Färöischen (ohne Kompensation im Plural wie beim Isländischen, vgl. Tab. 3 auf S. 27) und zwei Formen in der 3SG.F vs. Einheitsform in der 3SG.M im norwegischen Bokmål.⁴ In den anderen skandinavischen Sprachen stimmen die Synkretismus-Quoten bei Femininum und Maskulinum überein (vgl. Tab. 3 und 5, S. 27 und 29). Bei der Bewertung der Abweichungen von den Hierarchien in Schema 2 ist allerdings zu beachten, dass die Samples der westgermanischen und skandinavischen Sprachen sehr klein sind und dass sich das Bild bei Berücksichtigung von mehr Dialekten möglicherweise ändern würde.

3 In den niederdeutschen Dialekten scheint es im Plural weniger Synkretismus als im Singular zu geben. Der Unterschied ist aber so minimal (58,8 vs. 58,3), dass wir davon ausgehen, dass auch hier die Hierarchie $SG \leq PL$ ihre Gültigkeit behält.

4 Nach HOWE (1996, 322–323) ist die Einheitsform der 3SG.M im Norwegischen nicht durchgängig: manche Dialekte bewahren die formale Distinktion von Subjekts- und Objektspronomen.

4 DISKUSSION: KASUSSYNKRETISMUS IN ABHÄNGIGKEIT VON BELEBTHEIT

Die Analyse hat das Ziel, einen Zusammenhang zwischen dem Kasussynkretismus im germanischen Pronominalparadigma und bestimmten Werten der einzelnen Synkretismuskontexte Genus, Numerus und Person herzustellen. Es gilt zu erklären, warum – wie in Schema 2 (S. 31) dargestellt – das Neutrum einen besseren Synkretismuskontext darstellt als das Femininum und dieses einen besseren als das Maskulinum; warum die 3. Person einen bevorzugten Synkretismuskontext darstellt im Vergleich zur 2. Person, und diese mehr Synkretismus aufweist als die 1. Person; warum es in der Regel mehr Synkretismus im Plural als im Singular gibt.

Wir gehen davon aus, dass sich ein grosser Teil dieser Tendenzen im Kasussynkretismus in Abhängigkeit von dem semantischen Merkmal der Belebtheit erklären lassen, und stützen uns hier auf Arbeiten von KRIFKA (2009) und BANK (2007), die einen Zusammenhang zwischen Belebtheit und Kasussynkretismus herstellen (vgl. auch AISSSEN 2003). In seiner Analyse des Nominativ/Akkusativ (NOM/AKK)-Synkretismus der 3SG.F des Standarddeutschen schlägt KRIFKA (2009, 143) vor, dass die NOM/AKK-Distinktion bei unbelebten Nomen ein geringeres funktionales Gewicht trage als bei belebten Nomen. Der Grund dafür sei die Tatsache, dass belebte Nomen normalerweise sowohl die prototypische Rolle des Agens als auch die des Patiens realisieren können, während unbelebte Nomen eine restriktivere Menge von thematischen Rollen realisieren (kanonisch ist das Patiens). Der Zusammenhang zwischen thematischen Rollen, syntaktischen Funktionen, Kasus und Belebtheit im typischen transitiven Satz ist in Schema 3 (S. 33) veranschaulicht. Im typischen transitiven Satz wird das Subjekt durch die thematische Rolle des Agens realisiert, welchem der Nominativ zugewiesen wird. Das Objekt erhält die thematische Rolle des Patiens und trägt den Akkusativ. Während nun Agens-Subjekte typischerweise durch belebte Nomen realisiert werden, kann das Patiens-Objekt sowohl durch belebte als auch durch unbelebte Referenten realisiert werden. Das bedeutet, dass die NOM/AKK-Distinktion für unbelebte Nomen weniger wichtig ist als für belebte Nomen. Unbelebte Nomen sind sozusagen prädestiniert für die Patiens-Rolle und somit für die Objektposition. Es ist deshalb weniger notwendig, sie durch die Enkodierung eines eindeutigen Kasus auf diese Position festzulegen. Die Schlussfolgerung dieser Argumentation ist, dass unbelebte Nomen anfälliger für Kasussynkretismus sind als belebte Nomen.

Die hier analysierten Daten erlauben keine Verifizierung der These, dass unbelebte Nomen im Allgemeinen in höherem Masse von Kasussynkretismus betroffen sind. Es wird allerdings deutlich, dass bestimmte Werte gewisser grammatischer Kategorien wie z. B. das Neutrum, die eher durch unbelebte Referenten realisiert werden, häufiger Kasussynkretismen aufweisen als Werte wie das Maskulinum, die eher durch belebte Referenten realisiert werden.

Unsere Hypothese ist daher, dass die Belebtheitsskala, die sich für bestimmte grammatische Werte erstellen lässt, der Präferenzskala für Kasussynkretismus aus Schema 2 (S. 31) entspricht. Ein niedriger Wert auf der Belebtheitsskala bedeutet,

dass der entsprechende grammatische Wert einen guten Synkretismuskontext darstellt. In Schema 4 ist dieser Zusammenhang für die Werte Maskulinum und Neutrum der grammatischen Kategorie Genus illustriert.

Thematische Rolle	Agens	Patiens
Syntaktische Funktion	Subjekt	Objekt
Kasus	Nominativ	Akkusativ
Belebtheit	belebt	belebt oder unbelebt

Schema 3: Entsprechungen thematische Rolle – syntaktische Funktion – Kasus – Belebtheit im typischen transitiven Satz

Maskulinum	>	Neutrum
[+belebt]	<----->	[-belebt]
schlechter Synkretismuskontext		guter Synkretismuskontext

Schema 4: Belebtheitsskala für Genus entspricht Präferenzskala für Synkretismus („>“ = höher auf der Belebtheitsskala)

Der Zusammenhang zwischen Belebtheit und Kasussynekretismus lässt sich in einigen Fällen allerdings auch direkt, d. h. ohne den Umweg über das Genus zeigen. So beobachtet KRIFKA (2009, 147), dass im Bereich der deutschen Interrogativpronomen ein Kasussynekretismus nur für [–humane] (also meistens unbelebte) Referenten stattfindet, nicht aber für [+humane] Referenten:

- (1) Interrogativpronomen: *wer/wen* +human => kein Synkretismus
was –human => Synkretismus
- (2) Wer ist heruntergefallen? Der Mann/die Frau/das Kind/*der Apfel
 Was ist heruntergefallen? Der Apfel/*das Kind

Das Interrogativpronomen *was*, das einen NOM/AKK-Synkretismus aufweist, bezieht sich ausschliesslich auf [–humane] Referenten, während das nicht-synkretisierende Interrogativpronomen *wer/wen* auf [+humane] Referenten beschränkt ist.

Ausserhalb der germanischen Sprachfamilie finden wir ausserdem Sprachen, in denen Synkretismus ganz klar von Belebtheit abhängt. So gibt es im Russischen einen NOM/AKK-Synkretismus, der im Maskulinum auf unbelebte Nomen beschränkt bleibt, während belebte Nomen die beiden Kasus differenzieren, wie in Tabelle 7 (S. 34) zu sehen ist.

Dass Belebtheit die Funktion von Kasus bei der Identifizierung der thematischen Rollen übernehmen kann, lässt sich schliesslich an Nominalphrasen zeigen, in denen

Nominativ bzw. Akkusativ nicht eindeutig gekennzeichnet sind und die thematische Rolle deshalb allein über Belebtheit identifiziert wird (RABANUS 2006, 301–305, BANK 2007, 4):

- (3) a. [Die Sahne]_i schlägt die Frau. i=Patiens
 b. [Alex]_i schlägt Valentin. i=Agens

Im Beispiel (3a) könnten im Prinzip sowohl [die Sahne] als auch [die Frau] als Nominativ interpretiert werden und somit die syntaktische Funktion des Subjekts übernehmen und die Rolle des Agens realisieren. Dennoch wird der Nominalphrase [die Sahne] die Patiens-Rolle zugewiesen und dies obwohl sie in der Vorfeld-Position steht, in der präferiert Agentia stehen. In Beispiel (3b) hingegen, in dem beide Nominalphrasen belebt sind, ist die präferierte Lesart jene, in der die Nominalphrase in Vorfeld-Position die Agens-Rolle übernimmt. Da Kasus und Belebtheit hier keine Rolle spielen, wird die thematische Rolle über die syntaktische Position definiert.

	+ belebt/kein Synkretismus	– belebt/Synkretismus
NOM.SG	<i>student</i> ‘Student’	<i>stol</i> ‘Tisch’
AKK.SG	<i>student-a</i>	
NOM.PL	<i>student-y</i>	<i>stol-y</i>
AKK.PL	<i>student-ov</i>	

Tab. 7: Kasussynkretismus im Russischen

Zusammenfassend: Die Annahme von Belebtheit als bestimmendes Element im Kasussynkretismus ist vielversprechend. Mit BANK (2007) können wir annehmen, dass kontextbedingter Synkretismus aus der Interaktion gewisser Ökonomieprinzipien folgt. Aus der Sicht des Hörers sollten morphologische Distinktionen maximal realisiert werden, um eine eindeutige Zuordnung der Nomen zu den jeweiligen thematischen Rollen und syntaktischen Funktionen zu ermöglichen. Es sollte also in den Kasusparadigmen möglichst wenig Synkretismus stattfinden. Aus der Sicht des Sprechers haben synkretische Strukturen hingegen möglicherweise den Vorteil, schneller aus dem mentalen Lexikon abrufbar zu sein, sie werden also favorisiert. Das Auftreten von Synkretismus nur in jenen (unbelebten) Kontexten, in denen Kasusdistinktionen weniger gebraucht werden, stellt einen Kompromiss zwischen Hörer- und Sprecher-Bedürfnissen dar.

Im Folgenden wird zuerst eine detaillierte Belebtheitsskala vorgeschlagen (Abschnitt 4.1). Anschliessend werden die Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Belebtheit und Kasus auf den Dativ ausgedehnt (Abschnitt 4.2). Die typische Zuweisung des Dativkasus an belebte Nomen ermöglicht es, das Fehlen eines NOM/DAT-Synkretismus in den von uns untersuchten Paradigmen zu erklären. Schliesslich werden für die relevanten Synkretismuskontexte Genus, Person und Numerus

Belebtheitsskalen erstellt, die diese Kontexte mit den Synkretismuspräferenzen in Zusammenhang bringen (Abschnitte 4.3–4.5). Abschliessend wird kurz erklärt, warum uns die in der Literatur häufig zitierten Markiertheitshierarchien nicht als zur Erklärung für die Synkretismuspräferenzen geeignet erscheinen (Abschnitt 4.6).

4.1 Die Belebtheitsskala im Detail

In unserer Analyse werden wir von einer dreiwertigen Belebtheitsskala ausgehen (vgl. auch AISSSEN 2003):

- (4) Belebtheitsskala („>“ = höher auf der Belebtheitsskala)
human > belebt > unbelebt

In (4) wird nicht nur zwischen belebten und unbelebten Referenten unterschieden, sondern auch zwischen [human] und [belebt], da diese Unterscheidung, wie schon im Fall der deutschen Interrogativpronomen deutlich geworden ist, für den Kasussynekretismus von Bedeutung sein kann. Ausserdem spielt das Merkmal [\pm human] beim Kasussynekretismus in Pronominalparadigmen bestimmter deutscher Dialekte eine Rolle. Im Nordniederdeutschen des Landes Hadeln (an der Unterelbe) findet in der 3SG.F und in der 3PL der in der Tabelle 8 illustrierte Kasussynekretismus statt (Tabelle nach ROHDENBURG 1998, 294 f.). Bei [+humanen] Referenten handelt es sich um einen AKK/DAT-Synkretismus (mit der Generalisierung der alten Dativ-Form), während der Nominativ formal distinktiv bleibt. Bei [–humanen] Referenten sind dagegen die Kasusdistinktionen vollständig verlorengegangen (nur bei Verben der Zuwendung wie *geben* kommen *ehr* und *jem* noch als Alternativen zu *se* vor). Der Unterschied wird in den Sätzen in (5) verdeutlicht (ROHDENBURG 1998):

- (5) a. He hett ehr (de Deern) slaan.
‘Er hat sie (das Mädchen) geschlagen’
b. He hett se (de Ko) slaan.
‘Er hat sie (die Kuh) geschlagen’

Die Daten aus dem Nordniederdeutschen des Landes Hadeln zeigen uns also, dass das Merkmal [\pm human] im Kasussynekretismus eine Rolle spielen kann und dass tendenziell [–humane] Pronomen eine höhere Synkretismus-Quote aufweisen als [+human] Pronomen.

	[- human]			[+ human]		
	NOM	AKK	DAT	NOM	AKK	DAT
3.SG.F		<i>se</i>	<i>(ehr)*</i>	<i>se</i>		<i>ehr</i>
3.PL		<i>se</i>	<i>(jem)*</i>	<i>se</i>		<i>jem</i>

Tab. 8: Distinktionen im Nordniederdeutschen (* = Nebenform für den Dativ bei Verben der Zuwendung)

4.2 Kasus und Belebtheit im Detail

Der Kasus Nominativ entspricht typischerweise der thematischen Rolle des Agens und damit belebten Referenten, der Akkusativ hingegen der Patiensrolle und damit sowohl belebten als auch unbelebten Referenten. Neben Nominativ und Akkusativ lässt sich auch der Dativ mit dem Merkmal der Belebtheit in Verbindung bringen (vgl. BANK 2007, 29 ff.). Der Dativ wird typischerweise Nomen zugewiesen, die die thematische Rolle eines Rezipienten/Benefaktivs realisieren und somit belebten Referenten entsprechen. Damit kann Schema 3 (s. S. 33) zu Schema 5 erweitert werden.

Thematische Rolle	Agens	Patiens	Rezipient, Benefaktiv u. ä.
Syntaktische Funktion	Subjekt	Objekt	indirektes Objekt
Kasus	Nominativ	Akkusativ	Dativ
Belebtheit	belebt	belebt oder unbelebt	belebt

Schema 5: Entsprechungen thematische Rolle – syntaktische Funktion – Kasus – Belebtheit im typischen transitiven Satz (erweitert)

Unabhängige Evidenz für den Zusammenhang zwischen Dativ und Belebtheit/Agentivität findet man im Bereich der Interaktionsverben (MEINUNGER 2007, 12–14). So muss das Dativobjekt von Verben wie *folgen* und *zuhören* agentiv, also typischerweise belebt sein, während das Akkusativobjekt von Verben wie *verfolgen* und *hören* selbst nicht handelt:

- (6) Klasse der Interaktionsverben, Agentivität bei Dativobjekten (vgl. MEINUNGER 2007, 12–14)
- a. Er folgt dem Auto. Dativobjekt: muss selbst handeln – agentiv
 - b. Er verfolgt ein Ziel. Akkusativobjekt: handelt nicht
 - c. Er hört dem Mann zu. Dativobjekt: muss selbst handeln – agentiv
 - d. Er hört ein Geräusch. Akkusativobjekt: handelt nicht

MEINUNGER (2007, 23) führt ausserdem Evidenz aus dem Bereich der Dialekte für die prototypische Belebtheit von Dativobjekten an. Er beobachtet, dass im Berlin-Brandenburgischen belebte direkte Objekte mit einer Dativform markiert werden (*ihr*, in Beispiel 7a), während unbelebte direkte Objekte durch eine Akkusativform gekennzeichnet sind (*se*, in Beispiel 7b):

- (7) Berlin-Brandenburgisch: [+belebt] wird mit Dativ markiert
- a. Ick hab *ihr* jetroffen. *ihr* = Anne (belebt)
 - b. Ick hab *se*/**ihr*/*'er uff'n Tisch jestellt. *se* = Tasse (unbelebt)

Schliesslich führt BANK (2007, 26) zusätzliche Evidenz für den Zusammenhang zwischen indirektem Objekt (und somit Dativkasus) und Belebtheit an. In dem von

ihm diskutierten schwedischen Korpus von 85.000 Wörtern (DAHL/FRAURUD 1996) referieren 83 % der indirekten Objekte auf Personen, im Vergleich zu 57 % der transitiven Subjekte und 13 % der direkten Objekte.

Die Annahme, dass Dativobjekte typischerweise durch belebte Nomen realisiert werden, ermöglicht es zu erklären, warum in den von uns erhobenen Daten zwar NOM/AKK-Synkretismus als auch AKK/DAT-Synkretismus attestiert sind, nicht aber NOM/DAT-Synkretismus. Die Erklärung lautet folgendermassen: NOM/AKK-Synkretismus unterdrückt die Distinktionen von Akkusativ und Nominativ, AKK/DAT-Synkretismus jene von Akkusativ und Dativ. Für den grössten Teil von (Pro)Nomen ist dieser Mangel an Distinktionen unproblematisch, da die jeweilige syntaktische Funktion bzw. die thematische Rolle auch über das Merkmal der (Un)Belebtheit identifiziert werden kann. So wird bei NOM/AKK-Synkretismus ein unbelebter Referent typischerweise die Patiens-Rolle zugewiesen bekommen und damit die Objektposition besetzen. Dasselbe geschieht bei AKK/DAT-Synkretismus, der unbelebte Referent ist für die Patiensrolle und damit für die syntaktische Funktion des direkten Objekts prädestiniert. Anders bei einem hypothetischen NOM/DAT-Synkretismus: Hier kann das Merkmal der Belebtheit die Identifizierung der thematischen Rolle nicht unterstützen, da sowohl Agens als auch Rezipient/Benefaktiv typischerweise durch belebte Referenten realisiert werden. Eine Analyse des Kasussynekretismus in Abhängigkeit von Belebtheit sagt also voraus, dass NOM/DAT-Synkretismus für das System weit problematischer als NOM/AKK- oder AKK/DAT-Synkretismus ist. Diese Voraussage wird durch unsere Daten bestätigt. Sofern es also überhaupt noch morphologische Distinktionen gibt, ist die Unterscheidung von NOM und DAT bewahrt. Das Fehlen eines NOM/DAT-Synkretismus in den untersuchten Paradigmen untermauert also die Annahme, dass Kasussynekretismus und Belebtheit in Zusammenhang stehen.

4.3 Genus und Belebtheit

In diesem und den nächsten Abschnitten werden sukzessive Belebtheitsskalen für die Kategorien Genus, Numerus und Person entworfen, auf denen die Werte der einzelnen Kategorien hierarchisch geordnet sind.

Für die drei Werte des Genus schlagen wir die Belebtheitsskala in (8) vor:

(8) Belebtheitsskala für Genus: $M > F > N$

Demnach steht das Maskulinum am höchsten auf der Belebtheitsskala, danach das Femininum und auf der untersten Belebtheitsstufe das Neutrum. Diese Skala erklärt, warum Kasussynekretismus im Neutrum häufiger ist als im Femininum und Kasussynekretismus im Femininum wiederum häufiger als im Maskulinum, wie die Ergebnisse der Untersuchung zeigen (vgl. Tabelle 6 auf S. 30 und die Generalisierung in Schema 2 auf S. 31).

Dass Neutra häufiger unbelebte Referenten haben als Maskulina und Feminina dürfte nicht kontrovers sein, man denke nur an nominalisierte Infinitive oder

Adjektive (*das Lachen, das Gute*), denen systematisch Neutrum zugewiesen wird. Kontroverser ist die Position des Femininum auf einer Zwischenstufe zwischen Maskulinum und Neutrum. Wir stützen uns bei unserem Vorschlag, das Femininum auf der Belebtheitsskala unter dem Maskulinum einzuordnen, vor allem auf die Argumente in KRIFKA (2009). So nennt KRIFKA Evidenz aus Korpora, nach der Feminina seltener [+belebte] Referenten haben als Maskulina (Korpus aus RUOFF 1981; Auswertung und Diskussion in KRIFKA 2009, 155 f.). Des Weiteren zitiert KRIFKA Evidenz aus dem Spracherwerb, wonach im untersuchten Korpus 50 % der verwendeten Maskulina, aber nur 35 % der Feminina [+belebt] waren (BITTNER/KÖPCKE 2002; zitiert in KRIFKA 2009, 156 f.). Einschlägige Evidenz für die stärkere Assoziation von Maskulina im Vergleich zu Feminina mit dem Merkmal der Belebtheit kommt ausserdem aus dem Bereich der Derivationsmorphologie. So kann man mit BITTNER (2002) feststellen, dass Derivationsuffixe mit der Genusmarkierung Maskulinum typischerweise [+belebte] Nomen ableiten, Derivationsuffixe mit der Genusmarkierung Femininum hingegen [–belebte] Nomen:

(9) Derivationsuffixe und Belebtheit: (BITTNER 2002, 208)

Maskulina: *-er, -ling, -ist, -ent/-ant, -erich/-ian/-ikus*

leiten typischerweise [+belebte] Nomen ab (Individuativa, Konkreta)

Feminina: *-heit, -schaft, -ung, -ei, -ik, -ion, -ie*

leiten typischerweise [–belebte] Nomen ab (Abstrakta)

Schliesslich bemerkt KRIFKA (2009, 157), dass *wer*, das Interrogativpronomen für [+humane] Referenten im Deutschen, durch eine maskuline Form realisiert wird. Die entsprechende feminine Form fehlt im Paradigma.

Auch wenn die Argumente für die Belebtheitsskala der Genuswerte unseres Erachtens überzeugend sind, sei hier ein *caveat* bezüglich des im Titel dieses Beitrags formulierten Geltungsanspruchs der Ergebnisse angebracht. Die vorgebrachte Evidenz bezieht sich auf das sprachliche System des heutigen Standarddeutschen und kann nicht ohne Weiteres auf alle von uns untersuchten germanischen Varietäten übertragen werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass Teile dieser Argumentation zumindest auch für die deutschen Dialekte gelten, die den grössten Teil unseres Korpus darstellen. Ausserdem können wir beobachten, dass sich die Genera in Sprachen wie z. B. dem Dänischen, in denen sie semantisch eine andere Wertigkeit haben (vgl. die Diskussion zum Utrum in Abschnitt 2), ähnlich verhalten wie im Deutschen und seinen Dialekten: jene Genera, die unbelebte oder nicht sexusspezifizierte Referenten bezeichnen wie Utrum und Neutrum, erfahren Synkretismus, während Genera, die belebte und sexusspezifizierte Referenten bezeichnen, die Kasusdistinktion bewahren.

4.4 Person und Belebtheit

Für die grammatische Kategorie der Person schlagen wir die Belebtheitsskala in (10) vor:

(10) Belebtheitsskala für Person: 1 > 2 > 3

Die 1. Person, der Sprecher, trägt notwendigerweise die Merkmale [+human] und [+belebt]. Die 2. Person trägt ebenfalls meistens diese beiden Merkmale, doch es gibt auch Kontexte, in denen eine 2. Person für [–humane] Referenten verwendet wird. Dies geschieht zum Beispiel bei der Interaktion mit Tieren. Ausserdem wird in Vokativen wie den folgenden die 2. Person für unbelebte Referenten verwendet:

(11) Oh du lieber Himmel!
 Oh du fröhliche Weihnachtszeit!
 Oh du mein Glück vor Sonnen-Aufgang! (Nietzsche – Also sprach Zarathustra)

Die 3. Person schliesslich kann sich sowohl auf belebte als auch auf unbelebte Referenten beziehen. Die Belebtheitsskala in (10) ergibt sich also aus den in (12) zusammengefassten Merkmalskopplungen:

(12) 1. Person: notwendigerweise [+human], [+belebt]
 2. Person: meistens [+human], [+belebt]
 3. Person: [±human], [±belebt]

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Belebtheit und der Kategorie der Person wäre auch die Verwendung des Merkmals [mental state] (‘mentaler Zustand’) denkbar. Das Merkmal [±mental state] wird von REINHART (2003) verwendet, um, unter anderem, zwischen den thematischen Rollen Agens und Experiencer auf der einen Seite und Instrument/Cause und Thema/Patiens auf der anderen zu unterscheiden. Die thematischen Rollen des Agens und des Experiencers erfordern jeweils bestimmte mentale Eigenschaften der Partizipanten, was bei den thematischen Rollen Instrument/Cause und Thema/Patiens nicht der Fall ist. So impliziert laut REINHART (2003) die thematische Rolle des Agens typischerweise einen mentalen Zustand der Volition, die des Experiencers einen mentalen Zustand, der durch eine Vielzahl von Emotionen, in Abhängigkeit vom Verb realisiert werden kann. Da das Merkmal [+mental state] die Merkmale [+human] und [+belebt] impliziert, aber die umgekehrte Implikationsbeziehung nicht besteht, würde dieses Merkmal die höchste Position in der Belebtheitsskala einnehmen, könnte also eine Rolle bei Kasussyntaktismen spielen, die zwischen Referenten mit dem Merkmal [+mental state] und Referenten mit dem Merkmal [+human] unterscheiden. Wir könnten ausserdem auf diese Weise die 1. von der 2. Person Singular unterscheiden, indem wir davon ausgehen, dass die 1. Person immer das Merkmal [+mental state] im Sprechakt trägt, während die 2. Person typischerweise, wenn auch nicht immer, allein mit [+human] assoziiert wird.

4.5 Numerus und Belebtheit

Bei der grammatischen Kategorie des Numerus ist es schwieriger, einen Zusammenhang mit dem Merkmal der Belebtheit herzustellen. Sowohl der Singular als auch der Plural von Nomen und Pronomen können sich im Prinzip sowohl auf belebte als auch auf unbelebte Referenten beziehen. Es ist nicht auszuschließen, dass für Synkretismen in Plural-Kontexten auch andere Gründe wie z. B. Markiertheit eine Rolle spielen. Dennoch sollen auch hier Argumente dafür angeführt werden, dass sich eine Belebtheitsskala für den Numerus aufstellen lässt, die wie folgt aussieht:

(13) Belebtheitsskala für Numerus: SG > PL

Ein erstes Indiz dafür, dass der Plural als weniger belebt zu werten ist als der Singular, kommt aus dem Bereich der Eigennamen. Eigennamen nehmen eine sehr hohe Position auf der Belebtheitsskala ein (SILVERSTEIN 1976, 122). Typische Eigennamen sind etwa Personennamen wie *Alex* und *Maria*. Es gibt aber auch Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Oma* und *Opa* (für manche Sprecher auch *Großmutter* und *Großvater*), die eigennamenähnliche Charakteristiken aufweisen (LONGOBARDI 1994). So werden sie z. B. in der norddeutsch geprägten Standardsprache genauso wie Personennamen ohne Artikel verwendet. Personennamen wie *Alex* und *Maria* sind nicht pluralisierbar, weil sie sich auf einen einzigen Referenten beziehen. Aber auch das Nomen *Oma*, das sich durchaus auf zwei Referenten beziehen könnte, ist nicht pluralisierbar, jedenfalls nicht in der Bedeutung 'unsere beiden Großmütter':

(14) a. *Oma*/Grossmutter ist gekommen.

b. **Omas*/Grossmütter sind gekommen.

Die einzige mögliche Interpretation, die *Oma* bzw. *Grossmutter* im Plural erfahren können, ist generisch oder indefinit, wie in den folgenden Beispielen:

(15) a. *Omas*/Grossmütter spielen heutzutage eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft.

b. Auf dem Schulhof warteten Mütter und *Omas*/Grossmütter.

Diese Beobachtung zeigt, dass der Plural inkompatibel mit der eigennamenähnlichen Interpretation von Nomen wie *Oma*/*Grossmutter* ist, die weit oben auf der Belebtheitsskala stehen. Daher nehmen wir an, dass der Plural tiefer auf der Belebtheitsskala steht als der Singular.

Ein weiteres Indiz für einen Unterschied zwischen Singular und Plural in Bezug auf das Merkmal der Belebtheit finden wir im Bereich der Pronomen selbst, denn auch Personalpronomen sind nicht ohne Weiteres pluralisierbar. So lässt sich beispielsweise die 1. Person Plural nicht als simple Pluralform der 1. Person Singular interpretieren. Die 1. Plural steht nicht (oder nur in besonderen Fällen) für eine

Vielzahl von Sprechern, vielmehr steht sie für den Sprecher und einen oder mehrere am Geschehen Beteiligte (*wir* = ‘ich und sie’, ‘ich und du’, ‘ich und ihr’ etc.). Ebenso steht die 2. Person Plural nicht unbedingt immer für eine Pluralität von Ansprechpartnern, sie kann auch für einen Ansprechpartner und einen oder mehrere Beteiligte stehen (*ihr* = ‘du und sie’, ‘du und er’ etc.). Besonders im Falle der 1. Person Plural sieht man ausserdem, dass – im Gegensatz zur 1. Person Singular – nicht alle am Sprechakt Beteiligten das Merkmal [+human] tragen müssen:

- (16) Ich und meine Schafe, wir bleiben den ganzen Sommer über auf der Alm, sagte der Hirte.

Es gibt also, zumindest was die 1. Person angeht, zwischen Singular und Plural deutliche Unterschiede in Bezug auf das Merkmal der Belebtheit im weitesten Sinne. Im Singular müssen alle Gesprächsteilnehmer der 1. Person (also der Sprecher) die Eigenschaft [+human] aufweisen, während sich die 1. Person im Plural auf eine Menge von Gesprächsteilnehmern bezieht, von denen nur einer notwendigerweise menschlich sein muss:

- (17) 1. Person Singular: Sprecher: notwendigerweise [+human]
 1. Person Plural: Sprecher und andere Beteiligte: mindestens ein Beteiligter [+human]

Schlussfolgerung: Auch für die Kategorie Numerus lassen sich Indizien dafür finden, dass jener Kontext, der Synkretismus favorisiert – in diesem Fall der Plural – mit einer tieferen Stufe der Belebtheitsskala zu assoziieren ist als der Kontext, der Synkretismus nicht favorisiert.

4.6 Markiertheit als Alternative?

Nach GREENBERG (1966) wird Synkretismus oft durch den Grad an Markiertheit der beteiligten Kategorien beeinflusst („distinctions existing in the unmarked member are often neutralized in the marked categories“, GREENBERG 1966, 27). Für die von uns beobachteten Zusammenhänge zwischen Kasussynekretismus und den Kontexten Genus, Person und Numerus könnte man sich demnach eine Analyse vorstellen, nach der markierte Werte der einzelnen Kontexte eine höhere Synkretismus-Quote aufweisen, unmarkierte Werte hingegen weniger synkretismusanfällig sind. Für den Kontext des Numerus, beispielsweise, könnte man davon ausgehen, dass der Plural mehr Synkretismus aufweist als der Singular, weil er als markierter, meist morphologisch komplexerer Wert zu gelten hat. Synkretismus im Plural würde demnach zur Vermeidung einer Häufung von markierten Werten (Kasusdistinktionen *und* Numerusdistinktionen) dienen. Unerklärt bleibt dabei, warum bei einem hypothetischen NOM/AKK-Synkretismus im Plural die Numerusdistinktion (mit dem markierten Wert ‘Plural’) erhalten bleibt und die Kasusdistinktion verschwindet – und nicht umgekehrt.

Ausserdem ergeben sich Schwierigkeiten, wenn man versucht, eine Markiertheitshierarchie für die Kategorien Person und Genus aufzustellen. Um den Kasussynkretismus in den von uns untersuchten Sprachen mit einem Markiertheitsansatz zu erklären, müsste man für die Kategorie der Person eine Markiertheitshierarchie annehmen, nach der die 3. Person markierter als die 2. Person ist und diese wiederum markierter als die 1.

- (18) Hypothese einer Markiertheitshierarchie für Person ($>$ = markierter als)
 $3 > 2 > 1$

ROWLEY (1997, 98 f.) schlägt eine Analyse für den Kasussynkretismus in den nordostbayerischen Mundarten vor, die auf Markiertheit beruht. Er bemerkt aber zugleich, dass die Markiertheitshierarchie für die 1., 2. und 3. Person umstritten ist (s. die Diskussion in ROWLEY 1997, 98). So führt beispielsweise MAYERTHALER (1981, 29 f.) an, dass die 3. Person, obwohl sie, da sie für den Nicht-Sprecher steht, in seiner Analyse als semantisch markierter und kognitiv komplexer als die 1. und 2. Person angesehen wird, in vielen Sprachen nicht durch morphologische Merkmale kodiert wird. MAYERTHALER (1981, 30) spricht in diesem Zusammenhang von einem Natürlichkeitskonflikt, bei dem morphologische Markiertheit mit pragmatischen Prinzipien konfligiert: 1. und 2. Person müssen als Sprecher und Adressat referentiell verankert und also merkmalshaft kodiert werden.

Ob sich eine Markiertheitshierarchie wie in (18) vertreten lässt, hängt natürlich auch damit zusammen, wie Markiertheit definiert wird. Wenn z. B. Frequenz als Definition der Hierarchie eine Rolle spielen sollte, dann wäre die 3. Person gerade nicht als markiert zu werten, da sie eine höhere Kategorialfrequenz aufweist als die 1. und 2. Person (TOMCZYK-POPINSKÁ 1987). Auch kann man beobachten, dass italienische Kinder im Paradigma der verbalen *condizionale*-Formen die 3. Person übergeneralisieren (übergeneralisiert: *io farebbo, tu farebbi, egli farebbe* zu den korrekten Zielformen: *io farei, tu faresti, egli farebbe*, 1., 2., 3. Person *condizionale* des Verbes 'tun'; Eigenbeobachtung). Falls also Übergeneralisierung in der Kindersprache als Indiz für Unmarkiertheit zu werten ist, so wäre die 3. Person als die am wenigsten markierte anzusehen und somit die Hierarchie in (18) falsch.

Eine ähnlich unklare Situation lässt sich für die Markiertheitshierarchie des Genus feststellen. Um Synkretismus durch Abbau von Markiertheit zu erklären, müssten wir von einer Markiertheitshierarchie ausgehen, die wie folgt aussieht:

- (19) Hypothese einer Markiertheitshierarchie für Genus
 Neutrum $>$ Femininum $>$ Maskulinum

Nach dieser Hierarchie würde das Neutrum als das markierteste Genus am meisten Synkretismus erfahren, während das Maskulinum wegen seiner relativen Unmarkiertheit am wenigsten Synkretismus aufweisen dürfte.

Neutrum wird in der Tat in GREENBERG (1966, 39 f.) als das markierteste Genus angenommen. Doch auch zur Markiertheitshierarchie des Genus gibt es Studien, die

die Gültigkeit der Markiertheitshierarchie in (19) bezweifeln lassen (vgl. auch die Diskussion in ROWLEY 1997, 99). So stellt beispielsweise BITTNER (2006) fest, dass deutsche Kinder zuerst die Distinktion [+feminin] vs. [–feminin] erwerben und erst anschliessend, im Bereich des Merkmals [–feminin], die Unterscheidung zwischen Maskulinum und Neutrum. Diese Sequenz im Spracherwerb liesse eher auf eine Markiertheitshierarchie des Typs Neutrum > Maskulinum > Femininum schliessen.

Auch hier lässt sich anmerken, dass die Annahme einer Markiertheitshierarchie sehr davon abhängt, nach welchen Kriterien man den Werten einer Kategorie Markiertheit zuweist. So können wir beispielsweise feststellen, dass das Neutrum in syntaktischen Kontexten gerade das unmarkierte Genus darstellt, da es als default-Form bei Nominalisierungen (*das Laufen*), Zitaten (*das ‘Um-die-Ecke-Denken’*) und bei Referenz auf Sätze (*Ich beanstande es, dass . . .*) verwendet wird.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich der Markiertheitsansatz als nicht sehr vielversprechend für das Ziel erweist, den Einfluss der Kategorien Genus, Person und Numerus auf den Kasussynekretismus der germanischen Sprachen zu erklären. Erstens liefert er keine Antwort auf die Frage, warum Kasusdistinktionen abgebaut werden, und nicht etwa die Genus-, Personen- und Numerusdistinktionen, wenn markierte Werte dieser Kategorien beteiligt sind. Zweitens gibt es in der Literatur widersprüchliche Annahmen, was die Markiertheitshierarchien für Person und Genus betrifft. Es lässt sich also keine eindeutige Basis herstellen, von der aus man für höhere/niedrigere Synkretismus-Quoten in bestimmten Kategorienwerten argumentieren könnte.

5 ZUSAMMENFASSUNG

Die in den vorhergehenden Abschnitten vorgeschlagenen Belebtheitsskalen für Genus, Person und Numerus sind in Schema 6 zusammenfassend dargestellt. Wir sind in unserer Analyse den Vorschlägen von KRIFKA (2009) und BANK (2007) gefolgt, die Kasussynekretismus mit dem Merkmal der Belebtheit in Zusammenhang bringen und argumentieren, dass für unbelebte Referenten eine geringere Notwendigkeit besteht, durch eine eindeutige Kasusmarkierung identifiziert zu werden, da sie durch ihre Unbelebtheit typischerweise schon für die Rolle des Patiens und damit für die Objektposition vorbestimmt sind. Es wird also die Hypothese aufgestellt, dass Werte grammatischer Kategorien, die am unteren Ende der jeweiligen Belebtheitsskalen angesiedelt sind, Kasussynekretismus favorisieren, während jene am oberen Ende den Erhalt von Kasusdistinktionen unterstützen. Die Voraussagen dieser Hypothese werden durch die Präferenzskalen für Kasussynekretismus in den Pronominalparadigmen der germanischen Sprachen (vgl. Schema 2, S. 31), wie sie sich in den von uns erhobenen Daten ergeben (vgl. Tabelle 6, S. 30), bestätigt. Werte grammatischer Kategorien, die tiefer auf der Belebtheitsskala stehen, stellen bessere Synkretismuskontexte dar als Werte, die sich höher auf der Belebtheitsskala befinden. Das Neutrum bildet einen besseren Synkretismuskontext als das Femininum und dieses

einen besseren als das Maskulinum; die 3. Person stellt einen besseren Synkretismuskontext als die 2. Person dar, und diese wiederum favorisiert Synkretismus mehr als die 1. Person; der Plural schliesslich begünstigt Synkretismus mehr als der Singular. Fazit: Ein Erklärungsansatz, der Kasussynkretismus und Belebtheit in Zusammenhang bringt, trifft für die Typologie des Kasussynkretismus in den germanischen Sprachen die richtigen Aussagen.

Genus:	Maskulinum	>	Femininum	>	Neutrum
Person:	1.	>	2.	>	3.
Numerus	Singular	>	Plural		
	[+belebt]	<	-----	>	[-belebt]
	schlechter Synkretismuskontext				guter Synkretismuskontext

Schema 6: Belebtheitsskalen im Zusammenhang mit Synkretismus

Danksagung

Für hilfreiche Kommentare und Diskussionen danken wir den Teilnehmern der IGDD-Konferenz 2009 und der Konferenz „Deutsche Sprachwissenschaft in Italien“ 2010 sowie, besonders, Gaetano Fiorin, Anthony Rowley und Roberto Zamparelli.

LITERATUR

- AISSSEN, JUDITH (2003): Differential Object Marking: Iconicity vs. Economy. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 21, 435–483.
- BAERMAN, MATTHEW/DUNSTAN BROWN/GREVILLE G. CORBETT (2005): *The Syntax-Morphology Interface. A Study of Syncretism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BANK, SEBASTIAN (2007): *Kasus, Genus und Belebtheit im Wettbewerb: Synkretismus in der deutschen Pronominalflexion*. Staatsexamensarbeit. Universität zu Köln.
- BERGMANN, GUNTER (1990): Uppen Saxon. In: RUSS, CHARLES V. (Hg.): *The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey*. London: Routledge, 290–312.
- BITTNER, DAGMAR (2002): Semantisches in der pronominalen Flexion des Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21, 196–233.
- BITTNER, DAGMAR (2006): Case before gender in the acquisition of German. In: *Folia Linguistica* XL, 115–134.
- BITTNER, DAGMAR/KLAUS-MICHAEL KÖPCKE (2002): Grammatical complexity and the acquisition of case morphology in German. Tischvorlage des 10th International Morphology Meeting. Budapest 2002.
- BRAUNE, WILHELM (2004). *Althochdeutsche Grammatik I: Laut- und Formenlehre*. 15. Auflage bearbeitet von INGO REIFFENSTEIN. Tübingen: Niemeyer.
- BRUGMANN, KARL (1904): *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Strassburg: Trübner.
- DAHL, ÖSTEN/KARI FRAURUD (1996): Animacy in grammar and discourse. In: FRETHEIM, THORSTEIN/JEANETTE K. GUNDEL (Hg.): *Reference and referent accessibility*. Amsterdam: Benjamins, 47–64.

- DURRELL, MARTIN (1990): Westphalian and Eastphalian. In: RUSS, CHARLES V. (Hg.): *The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey*. London: Routledge, 59–90.
- FARACLAS, NICOLAS G. (1996): *Nigerian Pidgin*. London: Routledge.
- GREENBERG, JOSEPH H. (1966): *Language Universals. With Special Reference to Feature Hierarchies*. The Hague: Mouton.
- HAUGEN, EINAR (1982): *Scandinavian Language Structures. A Comparative Historical Survey*. Tübingen: Niemeyer.
- HOLM, JOHN A. (1988): *Pidgin and Creoles. Vol. 1: Theory and Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HOWE, STEPHEN (1996): *The Personal Pronouns in the Germanic Languages. A Study of Personal Pronoun Morphology and Change in the Germanic Languages from the First Records to the Present Day*. Berlin: Walter de Gruyter.
- JÖRGENSEN, PETER (1928/1929): *Formenlehre der dithmarsischen Mundart (mit Berücksichtigung der Sprache Klaus Groths)*. In: *Teuthonista* 5, 2–38.
- KRIFKA, MANFRED (2009): *Case syncretism in German feminines: Typological, functional and structural aspects*. In: STEINKRÜGER, PATRICK/MANFRED KRIFKA (ed.): *On inflection*. Berlin: Mouton de Gruyter, 141–172.
- KOSS, GERHARD (1983): *Realisierungen von Kasusrelationen in den deutschen Dialekten*. In: BESCH, WERNER/ULRICH KNOOP/WOLFGANG PUTSCHKE/HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin: Walter de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2), 1242–1250.
- LONGOBARDI, GIUSEPPE (1994): *Reference and Proper Names: A Theory of N-movement in Syntax and Logical Form*. In: *Linguistic Inquiry*, 25/4, 609–655.
- MAYERTHALER, WILLI (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- MEINUNGER, ANDRÉ (2007): *Der Dativ im Deutschen – Eine Verständnishilfe für das Phänomen der gespaltenen Ergativität*. In: *Linguistische Berichte* 209, 3–33.
- PANIERI, LUCA/MONICA PEDRAZZA/ADELIA NICOLUSSI BAIZ/SABINE HIPPE/CHRISTINA PRUNER (2006): *Bar lirnen z'schraiba un zo reda az be biar. Grammatica del cimbro di Luserna/Grammatik der zimbrischen Sprache von Lusérn*. Trient/Lusérn: Autonome Region Trentino-Südtirol/Kulturinstitut Lusérn.
- QUINN, HEIDI (2005): *The Distribution of Pronoun Case Forms in English*. Amsterdam: Benjamins.
- RABANUS, STEFAN (2006): *An der Schnittstelle von Morphologie und Syntax. Einheitsformen der Personalpronomen der 1. und 2. Person Plural im Nordbairischen*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 73/3, 301–317.
- RABANUS, STEFAN (2008): *Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalatz hochdeutscher Dialekte*. Stuttgart: Steiner.
- RABANUS, STEFAN/ALFRED LAMELI/JÜRGEN ERICH SCHMIDT (2002): *La geografia linguistica tedesca e la Scuola di Marburg*. In: *Bollettino dell'Atlante Linguistico Italiano* 26, 159–184.
- REINHART, TANYA (2003): *The Theta System – an Overview*. In: *Theoretical Linguistics* 28/3, 229–290.
- ROHDENBURG, GÜNTER (1998): *Die Umfunktionierung von Kasusoppositionen für referentielle Unterscheidungen bei Pronomen und Substantiven im Nordniederdeutschen*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 65.3, 293–300.
- ROWLEY, ANTHONY (1997): *Morphologische Systeme der nordostbayerischen Mundarten in ihrer sprachgeographischen Verflechtung*. Stuttgart: Steiner.
- ROWLEY, ANTHONY (2003): *Liacht as de sproch: grammatica della lingua mòchena/Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen. Palù del Fersina: Istituto Culturale Mócheno-Cimbro*.
- RUOFF, ARNO (1981): *Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache: gesondert nach Wortarten alphabetisch, rückläufig-alphabetisch und nach Häufigkeit geordnet*. Tübingen: Niemeyer.
- RUSS, CHARLES V. (1990): *High Alemannic*. In: RUSS, CHARLES V. (Hg.): *The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey*. London: Routledge, 364–393.
- SHRIER, MARTHA (1965): *Case Systems in German Dialects*. In: *Language* 41/3, 420–438.

- SILVERSTEIN, MICHAEL (1976): Hierarchy of features and ergativity. In: DIXON, ROBERT M. W. (Hg.): Grammatical categories in Australian languages. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies, 112–171.
- THRÁINSSON, HÖSKULDUR (2002): Icelandic. In: KÖNIG, EKKEHARD/JOHAN VAN DER AUWERA (Hg.): The Germanic Languages. London: Routledge, 142–189.
- TOMCZYK-POPINSKÁ, EWA (1987): Linguistische Merkmale der deutschen gesprochenen Standardsprache. In: Deutsche Sprache 15, 336–357.
- WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, WERNER/ULRICH KNOOP/WOLFGANG PUTSCHKE/HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin: Walter de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2), 807–900.